

Kritik Landeszeitung vom 29.11.2021

Der Chor hat über die lange Pause seine Qualität gehalten.

Unvollendete Welthits VON HANS-MARTIN KOCH

Die Städtische Cantorei meldet sich im Bardowicker Dom nach langer Pause mit dem Mozart-Requiem zurück

Bardowick. Die Unvollendeten kommen mitunter groß heraus. Das Mozart-Requiem gilt heute als populärstes Werk der Gattung. Dabei schrieb Mozart nur Teile des Requiems selbst. Um keine seiner Schöpfungen mischen sich seit Mozarts Tod 1791 so wild Fakten und Fiktion, an keinem frickelte die komponierende Nachwelt so herum. Spekulationen ranken sich auch um Hausfreund Franz Xaver Süßmayr, der die fehlenden Teile „Sanctus“, „Benedictus“ und „Agnus Dei“ ergänzte und vieles mehr - und viel kritisiert wurde. Die Wirkkraft des Requiems in der Süßmayr-Fassung bleibt trotz alledem ungebrochen, und davon überzeugte die Städtische Cantorei jetzt ihr Publikum im Bardowicker Dom. Ein schönes Konzert mit Sonderbarkeiten jenseits des Musikalischen. Das Mittelschiff war nahezu komplett besetzt. Birgit Agge, seit 1993 motivierende und an-spornende Leiterin des Chors, setzte vor das nicht abendfüllende Requiem kein Chorwerk, sondern eine weitere berühmte Unvollendete für Orchester. Wenig bekannt ist über Schuberts nur aus zwei Sätzen bestehende Symphonie h-Moll - Rätsel über Rätsel von der Konzeption bis zur Uraufführung 37 Jahre nach dem Tod des Komponisten. Die Sinfonietta Lübeck, Stammorchester der Cantorei, bringt mit Birgit Agge die inneren Spannungen der Symphonie auf den klingenden Punkt. Verkürzt gesagt sind es immer wieder die Licht suchenden Streicher, die von den Schatten hereinbrechender Bläsergewalt geschluckt werden. Die emotionale Spreizung von der Sehnsucht nach Unbeschwertheit und der Unerbittlichkeit des Schicksals arbeiten Agge und Orchester konturenscharf heraus. Allen voran zeichnen sich die Blechbläser aus. Das geht nahtlos im Mozart-Requiem so weiter Zweifellos hat die Städtische Cantorei, wie viele Chöre, ein quantitatives Männerstimmen-problem. Das lässt sich nicht gänzlich kaschieren, schon gar nicht beim Mozart-Requiem, das wiederholt kraftvollen, dunklen Klang verlangt. Aber Birgit Agge ist eine erfahrene und durchaus risikobereite Dirigentin. Sie weiß, wie sie einen kompakten, sinnig abgestimmten Sound produzieren kann, und der ist über die knappe Stunde Spielzeit zu erleben.

Auch das Orchester bleibt präsent Birgit Agge wählt meist scharfe Tempi und forcierten Klang, setzt aber einige Nuancen, hier eine Pause, da ein Piano, etwa im klangschön und berührend aus-geformten Lacrimosa. Die Cantorei singt durchweg mit spürbarer und ansteckender Begeisterung. Die Abstimmung steht bei dieser leidenschaftlichen Auf-führung manchmal auf Messers Schneide, aber nichts stürzt ab. Der Chor hat über die lange Pau-se seine Qualität gehalten.

Bei allem voluminösen Klang bleibt auch das Orchester präsent. Hinzu kommt ein überzeugendes Solistenquartett. Es über-nimmt etliche Parts des Innehaltens. Vor allem Miriam Meyer zieht mittwarmem, so klangvollem wie schlankem Sopran in den Bann. Neben ihr: Swantje Bernhardt in sicherer, nur im Quartett etwas weniger präserter Alt-Partie, der dynamisch zu Werke gehende Tenor Julian Rohde und Bassbariton David Csizmar als weiterer Garant einer gelungenen Aufführung. Sie alle haben sich den langen Beifall mehr als verdient. Aber was ist das mit den Sonderbarkeiten? Mehrfach, zu oft, mischt sich ein tiefer wummern-der Ton in den Strom der Musik. Er kam von der Heizung - nun gut, lieber ein leichtes Rumms als Kälte...

Schon skurril wird es aber, als wenige Minuten vor Schluss ein Mann schnellen Schrittes nach vorn eilt und die nächste Pause nutzt, um einen Autofahrer aufzufordern, eine Einfahrt freizumachen. Hätte der gute Mann nicht die zehn ab-schließenden Minuten warten können? Oder war es ein Notfall?